

diesen Vortheil der Linienmässigkeit hat G. seiner Schrift gewahrt, indem diese, obschon sie in der Regel auch den V. gleichzeitig durch die C. ausdrückt, doch deshalb die Wortbilder nicht trennt, also die Hand nicht nöthigt, zu Bezeichnung eines und desselben W. über oder unter die (Mittel-) Linie zu springen, demnach das Schreibinstrument eher als nach Beendigung des ganzen W. abzusetzen; denn es verlassen auch bei der V.-Bezeichnung nur einzelne B., nie ganze W., die Schriftlinie (Mittellinie, Zeile), sie bleiben aber auch dabei immer im Zusammenhange mit den übrigen. Dass daraus, dass die G'sche Schrift auf diese Weise die Linienbasis selbst bildet und nur eine Linie kennt, zugleich ein grosser Vortheil für das Lesegeschäft entsteht, bedarf keines weiteren Nachweises<sup>1)</sup>. Wie die Lesbarkeit schon durch die Aufstellung der Zeichen verbürgt ist, geht aus dem, was oben darüber gesagt wurde, hervor. Dadurch aber, dass nicht sämtliche Zeichen schwach oder schattenlos, durch Haarstriche, dargestellt werden; dass vielmehr Licht und Schatten, Haarstrich und Druck, gleichmässig unter sie vertheilt sind; dass diese ferner eine besondere Unterstützung noch durch die V.-Bezeichnungsmittel (§. 17) erhalten, ist denselben auch der kalligraphische Charakter<sup>2)</sup> gewahrt. Soll endlich auch das W. als ein ganzes Schriftbild vor die Augen treten, so ist doch das richtige Wiederlesen — also auch das Schreiben — selbst des einzelnen Lautes durch die weiter unten aufgestellten Regeln und Anhaltspuncte gesichert, sobald es sich nämlich überhaupt um ausführliche Bezeichnung handelt. Ebenso ist aber die Zuverlässigkeit auch verbürgt bei der Benutzung einzelner B. als Vertreter von Silben und W. (s. §§. 50, 64 ff.).

### §. 13.

d. Vervollkommnung des Systemes durch den Erfinder selbst. G. liess dieser „im eigenen Verlage“ erschienenen Anleitung im J. 1838 das erste Heftchen einer „Lesebibliothek“ (München, Franz) folgen, die er jedoch aus Mangel an Zeit nicht fortsetzen konnte. 1839 erschien ein neuer Abzug seiner Anleitung. Derselbe kann insofern eine neue Auflage genannt werden, als G. in dem II. lithographirten Theile manche Versehen der ersten Auflage berichtigte und an den Schreibweisen, besonders an den Vorsilben, manche Veränderungen vornahm. Dasselbe war bei einem Separatabdrucke dieser Vorsilben schon früher der Fall gewesen. Unterm Andern sind aber auch z. B. auf S. 322 unter VI. zwei ganz andere Sätze an die Stelle der früheren getreten<sup>3)</sup>; S. 329 hat unter 10) der frühere griechische Satz einem andern weichen müssen u. s. w. G. zeigt nämlich auf dieser S. an 12 verschiedenen Sprachen, dass sein System eben auch zu einer Pasigraphie, als Universalschrift, anwendbar sei, wie es seiner wissenschaftlichen Anlage nach gerechten Anspruch auf eine deutsche St. hat. (Dass es seitdem wirklich auf mehrere fremde Sprachen übertragen und auch in diesen bewährt befunden worden ist, wurde schon oben erwähnt; s. auch §. 15, II.)

Immer bemüht, seiner Kunst die allgemeinste Verbreitung zu verschaffen,

1) Beispiele von dieser Linienmässigkeit sehe man in den „Leseübungen“ I. II. auf den st. Taf. 40—42, wo besonders unter II. kein einziger B. zusammenhangslos, allein, über oder unter der Zeile vorkommt. — 2) Ueber Schönheit der Schrift und die Eigenschaften einer schönen Schrift vergl. u. A. K. A. Zschille, Elementarschreibschule, Leipz. 1845. — Ueber die für das Schnellschreiben geeignetsten Schriftzüge: Saint-Cyr, la Physiologie de l'écriture, Paris 1826. — 3) Vergl. hierüber auch G. Gerber's Rede in dem §. 15, *mn* unter 4) angezeigten Bericht v. J. 1857, S. 41.